

Der dankbare Emigrant

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift**

Band (Jahr): - **(1797)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Helvetischer Hudibras.

Sechstes Stück.

Den 29ten Juli 1797.



Der dankbare Emigrant.

*Urna versatur omnium:
Virtus senescit, non moritur unquam.*

Alles findt sein Grab; die Tugend altert, überlebt
aber den Tod.

Es ist einmal so meine Art, wenn mir ein guter
Mensch in Wurf kömmt, so muß ich mit ihm plau-
dern, und ich weiß nicht, was mich anzieht, und
meine ganze Seele öffnet.

Herr Rektor von Andlau, ein achtzigjähriger Greiß,
besuchte mich schon einigemal auf meiner Studierstube.
Die gründlichen Kenntniße dieses Mannes in verschie-
denen Wissenschaften und Sprachen, seine in diesem
Alter so ungewöhnliche Munterkeit, sein gesprächiges
Wesen, und vorzüglich sein edles gutes Herz gewan-
nen auch das meinige. Ich liebe seinen Umgang, und
gebe ihm bisweilen einige Bücher zum Lesen. Sünst,
wie wir so mit einander plauderten, reichte ich ihm
in Mitte des Gesprächs eine Prise Taback, da sagte
er mir folgende Verse:

Non est in mundo præstantior herba Tabaco,
Recreat ingenium, recreat atque caput.

Gegenvers:

Non est in mundo perversior herba Tabaco,
Destruit ingenium, destruit atque caput.

Herrlicher wächst keine Pflanz' auf der Erde als das
Tabacksblatt.

Es erheitert den Geist, und erleichtert das Haupt.

* * *

Schädlicher wächst keine Pflanz' auf der Erde, als
das Tabacksblatt.

Es umnebelt den Geist, und zerstört uns den Kopf.

Diese Gegenverse gefielen mir, ich schrieb sie in
mein Tagbuch, und versprach ihm etwas über diesen
Gegenstand in meine Blätter einzustreuen. Der ehr-
würdige Alte lächelte, beurlaubte sich mit dem wohl-
wollenden Ausdruck: daß er in der Laurettenkappelle
meiner eingedenkt seyn wolle.

Ich dachte nun hin und her über diese Verse;
und das erste, was mir auffiel, war der sonderbare
Gedanke, warum doch in diesem Wirrwarr der Welt
meistens der eine lobt, was der andere tadelt. Wir
leben wirklich in einem sehr widersprüchigen Zeitalter,
wo man allgemeine Duldsamkeit predigt, und wegen
Meinungen sich gegenseitig die Hälse bricht. — Doch
eh' ich über diesen Punkt meine Gedanken laut werden
lasse, muß ich meine Leser erst mit dem Charakter
meines achtzigjährigen Greises bekannt machen.

Er ließ vor einiger Zeit bey mir eine lateinische
Epistel drucken, die ein Theil seines Schicksals ent-

hält, und uns zugleich belehrt, durch welchen Zufall er nach Solothurn kam. Ich will sie hier nach meinem Vermögen übersetzen, und am Ende einige, vielleicht nicht unwichtige Bemerkungen, über das Schicksal der Ausgewanderten beifügen.

Fr. Jos. Ettlins glückliche Ankunft und Aufnahme bey den Solothurnern, geschildert in einem Briefe an Hrn. Durososy. Doct. Theol.

Als ich im Jahr 1796, beyläufig um Mariä Geburt, in die Schweiz reiste, um da unter andern Städten auch Solothurn zu besuchen, Solothurn, durch seine Sitteneinfalt, Gottesfurcht, und allgemeine Menschenliebe eben so empfehlungswürdig, als durch sein hohes Alterthum; und da ich nun nicht mehr weit entfernt war von dieser Stadt; Siehe! da erschien mir in einem dichten Wald ein Mensch von Gott gesandt, oder ein Engel des Himmels (denn so erklärte ich mir damals diese Erscheinung) Dieser menschenfreundliche Mann näherte sich mir achzigjährigem Greise, beynabe erschöpft, wie ich war, sowohl durch die Reisbeschwerden, als die Last meines Bündels — Du warst es edler Mann! der gerührt von Mitleiden, gleich einem Schutzgeist, mir meine Bürde abnahm, und sie hintrug in jenes benachbarte Landhaus, wo man mich ermatteten an einen niedlich besetzten Tische nicht nur erquikte, sondern prächtig bewirthete. Ich sage nicht zu viel, sondern noch zu wenig, wenn man nachstehendes beherzigen will.

Nach abgetischter Mahlzeit war eine Kutsche bereit, wo man den müden Wanderer, der bis dahin mit seinem Stabe, gleichsam auf drey schwachen Füßen,

sich fortschleppte, gütig aufnahm, und in Begleitung einer der ehrwürdigsten Damen * nach der Stadtfuhr. — Hier hast du mich, edler Mann, solchen gastfreundschaftlichen und groszmüthigen Seelen empfohlen, die durch ihre Bescheidenheit und Herzensmilde über alles Lob erhaben sind. Man nahm mich armen, verlassenem, unbekanntem Greisen so willfährig und gütig auf, wie ehemals die Galater, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, ihren Paulus.

O mich drey mal glücklichen! dem solche Wohlthäter, solche Neachtsfreunde nicht nur Obdach, Tisch und Lager freywillig anboten, sondern mich noch mit allem nothdürftigen versahen. — Wenn dies nicht alles Lobes, aller Bewunderung, alles Dankes würdig ist, was ist es dann?

Alle diese Wohlthaten hab ich nur dir, mein Schutzgeist, zu verdanken! Du hast mich durch eine besondere Vorsehung Gottes gespeist, da mich hungerte, getränkt, da mich dürstete, und erhalten, da ich beynabe verschmachtete. Ich sage dir also aus voller Seele den innigsten Dank, und würde mich glücklich schätzen, wenn sich früh oder spät eine Gelegenheit anböthe, dir meine Erkenntlichkeit zu beweisen. Sol-

* Hæc Nobilissima Matrona, fuit Perillustris Domina de SURY, nata Baronissa de TSCHUDI.

** Talis Patronus ac Patrona talis, fuere Generosus ac Perillustris Dominus L. B. ab ARREGGER, Statûs Solodorensis Senator, quem nominasse, laudasse est; & Generosa ac Perillustris Domina L. B. de VIGIER, genuina Virutis Imago, quam novisse, honorasse est.

te: aber meine geringen Kräfte nicht hinlangen, deine Dienste durch Gegendienste zu erwiedern, so werd ich den Geber alles Guten inständigst anflehen, dich zu belohnen hienieden schon und dort oben, wo ich bald hinwandeln werde. Mag hier mein Staubtittel im Thränenthal vermodern, ich gehe zu Gott. Die Religion ist mein Trost; der gute Wille, recht gelebt zu haben, diese Gesinnung, diese einzige Gabe des Herzens, die sich weder verfälschen noch misbrauchen läßt, ist meine Stütze, und Jesus Messias meine Hoffnung. Lebe wohl

In diesem rein lateinisch geschriebenen Briefe sieht man die ciceronianischen Wendungen der Schule, die gefällige Geschwägigkeit des Alters, und das beste Fer, auf Gotteserdboden. —

Wären Galliens Bewohner alle von diesem Schlag, wir hätten vermuthlich weder von Auswanderungen, noch Gulliotinnen gehört. Allein auch im schönsten Garten wächst Unkraut, sagt Pope.

Nun auf meinen Gegenstand zurück zu kommen. So wie nun die Menschen verschieden urtheilen über den Taback, so sind sie auch uneins über Staatssachen, und Religionsbegriffe; aber hievon ein andermal.

Klugheitslehren.

Suche den Umgang mit verständigen, rechtschaffenen und gebildeten Frauenzimmern. Dränge dich nicht in Gesellschaften vornehmer Leute. Sey nicht so leicht vertraulich gegen sie. — Gegen geringere sey höflich und bescheiden, und zeige Interesse an ihren Beschäf-